

WUPPERTAL
Großer Saal
Sept. 1943.
Konzert
Wuppertal
-ABEND
mit Schaefer
Nelde Clavel,
ate Villinger,
acher Heinz
u Küßwetter.
chester
nur an der
0 Uhr statt
herrey
nsstraße 15
ypotheken
erwalter
AUN
penstraße 12
6128
ssachschäden
schulte
rtreter
Postfach 250
Straße 15)
& Auel
hinen
der SA 74, I.
ehler
handlung
lder Straße 2
7564
Zörnitz
achgeschäft
23/23a, Ruf 385 17
ausat, Vogelfutter,
Glitzspatzen
Fingerringe vorrätig
ärter
che Anlagen
uklempnerel
rheten
n (Mülitz)
Weg
Cleff
ndelstr. 110
bis 12 Uhr
bis 16 Uhr
e
ouis
digerstr. 119
aren
aus
tötze
armen
Erdeschoß
54245
NER
lerei
straße 1
lerei
drichs
igstraße 36
enkötter
mmelstelle
7, Tel. 328 13
nbach
enstraße 5
s-Geschäft
1883
hofabrik
enberg
nburgstr. 64
ettmann 262
n-Industrie
lden
phon 31221
nkermann
el
Be der Alten
Höhne 105

General-Anzeiger

Wuppertal
der Stadt Wuppertal
Verlag W. Gieseler, Wuppertal-Eberfeld
Nr. 207 - 57. Jahrgang
Samstag/Donnerstag 4./5. September 1943
EingelPreis 15 Pfg.

Neuer Terrorangriff auf Groß-Berlin

Empfindliche Feindverluste an der Südwestspitze der Kalabrischen Halbinsel

DNA. Aus dem Führerhauptquartier, 4. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
An der Ostfront wurden auch gestern starke Angriffe der Sowjets im Süd- und Mittelabschnitt in erbitterten Kämpfen abgewiesen. Der Feind verlor wieder 160 Panzer.

Elf Sowjetarmeen verblutet

Der Erfolg beweglicher Kampfführung an elastischer Front

Berlin, 4. September. Als die Sowjets am 5. Juli im Raum von Orel ihre acht Monate lang vorbereitete Großoffensive begannen, hatten sie kaum damit gerechnet, daß die deutschen Truppen dem Stoß ihrer massierten Kräfte in bereitwilliger Form begegnen würden. Mitten in den Angriffen der bolschewistischen Armeen führten die deutschen Divisionen wirksame Gegenangriffe, die an zahlreichen Abschnitten tiefe Einbrüche in das feindliche Stellungssystem zur Folge hatten.
Die deutsche Führung hatte seit langem die feindliche Absicht erkannt, im Orelbogen durch einen konzentrierten Großangriff einen operativen Durchbruch zur Aufrückung der deutschen Front zu erzwingen. Die von ihr zur Abwehr und zum Gegenangriff bereitgestellten Truppen brachen nach wohlüberdachtem Plan in den Angriffs- und Aufmarschraum der Bolschewisten ein, erschlugen schon in den ersten Tagen einen wesentlichen Teil der überaus starken Offensivkräfte der Sowjets und durchkreuzten damit die Pläne des Feindes.
Mit aller Verbissenheit setzten sich die Bolschewisten in dem waldreichen Gelände den überaus starken deutschen Gegenangriffen zur Wehr. Den deutschen Truppen gelang es jedoch, viele Kilometer tief in die sowjetischen Angriffsdivisionen vorzustoßen und ihnen so schwere Verluste an Menschen und Material zuzufügen, daß sich der Kampf bald zu einer Abnutzungsschlacht größten Ausmaßes entwickelte.

Kraft täglich wandelte die Schlacht ihr Gesicht. Angriffe und Gegenangriffe, Infanterie- und Panzerkämpfe, Sturm und Verteidigung wechselten in schneller Folge. Drei Schwerpunkte, im Norden, im Osten und im Süden Orels hatten sich inzwischen durch die Massierung der feindlichen Kräfte gebildet.
Im Sinne der einmal begonnenen Abnutzungsschlacht klammerte sich die deutsche Führung ab Mitte Juli nicht mehr an den Besitz ganzer bestimmter Geländepunkte, sondern ließ den Feind dort in das Abwehrfeuer unserer Waffen hineinlaufen, wo sich für unsere Truppen die günstigsten Widerstandsmöglichkeiten ergaben.
Trotz Auffüllung der schwer angeschlagenen feindlichen Verbände und durch den Einsatz nachgeführter Divisionen gelang es unseren Truppen in den folgenden Wochen, den anhaltend schweren Angriffen des Feindes wirksam entgegenzutreten

und das Durchbrechen der deutschen Linien zu verhindern.
Hier zeigte sich, welche Vorteile die deutschen Truppen aus der beweglichen Kampfführung an einer elastischen Front zogen. Wie sie im Gegenangriff dem Feinde unermessliche Verluste zuzufügen hatten, so ließen sie ihn nun in der hinterhaltenen Abwehr aus Tausenden von Wunden bluten.
Ganze Regimenter, ganze Divisionen der Sowjets fielen der Vernichtung anheim.
Ohne jede Gefährdung der Nachbarschaft wurde so die deutsche Front schließlich bis auf die vorbereitete Stellung zurückgenommen.
Am 5. Juli hatten die Kämpfe begonnen, erst am 5. August überließen unsere Truppen im Zuge des planmäßigen Ausweichens die Stadt Orel dem Feinde, nachdem sie im Gange der großen Abwehrschlacht ihre Aufgabe als Wellenbrecher erfüllt hatte.
Die Zahl der gefallenen Bolschewisten überschritt nach diesen vier Wochen härtester Kämpfe 300 000; über 3 500 feindliche Panzer waren ein Opfer unserer Abwehrkräfte geworden.

Im Osten gefallen

Der Erfolg beweglicher Kampfführung an elastischer Front

Berlin, 4. September. Major Heinrich Petersen wurde als damaliger Hauptmann und Kommandeur eines Grenadierbataillons im Februar 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Dieser hervorragende und tapfere Soldat fand bei den harten Abwehrkämpfen im Osten nun den Heldentod.
Finnischer Reichstag vertagt
Helsinki, 4. September. Der finnische Reichstag, der gestern unter Ausschluss der Öffentlichkeit eine Erklärung der Regierung entgegennahm, trat heute zu einer kurzen Sitzung zusammen, auf der verschiedene Gesetze verabschiedet wurden. Dann beschloß der Reichstag, sich bis zum 1. Oktober zu vertagen.

Professor Dr. Franz Alfred Six:

Das Europabild des 20. Jahrhunderts

Wir sprechen von Europa als einer Einheit. Diese Einheit ist zwar von den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen oft in Frage gestellt worden; aber die Existenz des politischen Bewusstseins der inneren Einheit Europas selbst ist unbestreitbar. Nachdem das Bewußtsein von der Kontinuität der europäischen Geschichte durch Jahrhunderte verankert war, ist es durch den weltanschaulichen Umsturz der Gegenwart wieder nachgerufen worden, und es erhebt sich die Frage, welche Gründe, Formen und Folgen diese geistliche Verbundenheit der europäischen Einheit gehabt hat. Dabei erweist sich, daß das Europabild in dieser Zeit nicht von der Gesamtheit des Kontinents, sondern von den einzelnen epochenmäßig in Führung liegenden Mächten geprägt wurde. Es war Ausdruck der politischen und geistigen Vorherrschaft der Weltmächte und als solches Mittel nationaler Führungsansprüche.

Das Europabild Frankreichs ist von der Grundlage aus westlich bestimmt. Es geht stets von der Abgrenzung der deutschen Ordnungsideen und des deutschen Wesens (schlechthin aus und hat zu diesem Zweck einen allgemein europäischen Verdacht gegen das sogenannte dynamische Element im Deutschen erhoben, das stets gärend die Ausgeglichenheit des traditionellen, kontinentalen Geistes stört, während Frankreich den europäischen Geist schlechthin verkörpert. Dieser aus der Zeit der französischen Klassik stammende Vorherrschaftsanspruch gründete sich auf die kulturelle Vormachtstellung seit dem 17. Jahrhundert, die zu einer Einheit von Macht und Kulturpolitik führte. Alle politischen Ideologien Frankreichs atmen seitdem den Geist des politischen Führungsanspruches auf Grund der höheren geistigen Ausformung, alle Europapläne Frankreichs sind Ausdruck dieses Grundrisses. Nach der Errichtung seiner politischen und militärischen Hegemonie hat Frankreich versucht, das Europabild atlantisch zu erweitern, wobei es ständig in Versuchung war, seine Stellung durch die Hinzuziehung nichteuropäischer Mächte zu sichern. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts aber zeigte sich ein immer stärker sich offenbarendes Unvermögen, die europäische Aufgabe einer Lösung zuzuführen. Im Augenblick der Erkenntnis dieser Ohnmacht setzte Frankreich vor seine Führungsansprüche das Wort Sicherheit und die These der internationalen Organisation, des Völkerbundes. Frankreich selbst beabsichtigte, sich dabei auf die geistige Führung des Kontinents zu beschränken. Diese politische Ermüdung bildet den Grund für den Anschluss an die europäische Ideologie Englands, wie er seit 1933 erkennbar ist.
Auch das englische Europabild ist geographisch und geistig vom Westen des Kontinents bestimmt. Es ist die atlantische Epoche,

Welche England seine historische Stellung in Europa und in der Welt verliehen hat. Dabei hat es die Formel des politischen Gleichgewichts als historisches Gesetz aufgestellt und die These der Weltheit an Stelle der mächtigen Einheit ausgearbeitet. In diesem Europa glaubte England die Rolle des Schiedsrichters zu haben, die ihm das Recht der Einmischung auf dem Kontinent und die Verpflichtung zum Schutz der kleinen Nationen gibt. Das im Kern dieses englischen Europabildes errichtete System der Pax Britannica will England im Zeitpunkt des Zusammenbruchs seiner Weltmachtposition mit den Zielen und Inhalten seines Europabildes zusammenpressen und opfert damit die europäische Weltbegrenzung dem amerikanischen Imperialismus und mittelasiatischen Bolschewismus und erweist damit sein kontinentalfeindliches Europabild.
Es bleibt zu überlegen, ob neben dem westlichen ein konstruktives russisches Europabild entwickelt wurde. Für Rußland gab es drei Möglichkeiten der Entfaltung eines Raumbewußtseins: die Anlehnung an das europäische, die an das asiatische Raumbewußtsein oder die Entwicklung einer eigenen Raumvorstellung, die zwischen Asien und Europa liegt. Das Rußland hat alle diese Möglichkeiten versucht, ohne sich grundsätzlich zu entscheiden. Der geschichtliche Ausschlag des Ostens Europas hatte aber die Entwicklung einer politischen, geistigen, religiösen und wirtschaftlichen Struktur zur Folge, die sich durch den späten Eintritt Rußlands in das europäische Staatensystem nicht mehr der Gesamteuropas angleichen konnte. Rußland entwickelte demgemäß auch kein eigenständiges positives Europabild. Wo sich die Möglichkeit eines Anstoßes wie bei Alexander I. oder Nikolaus I. ergab, ist sie durch den Widerspruch der panlawischen oder der eurasischen Bewegung Rußlands unterbunden worden. Der Bolschewismus aber hat die europäische feindliche Politik des Zarentums nicht nur fortgesetzt, sondern vertieft. Für ein politisches Europabild blieb kein geistiger Raum offen.
Es ist nun kennzeichnend, daß in Deutschland ein Europabild im Sinne einer politischen einflussreichen Ideologie nie entwickelt wurde, dagegen das eigene völkische Bewußtsein Deutschlands stets in so enger Verbindung mit seiner europäischen Verantwortung stand, daß sich bei ihm Spaltungen zwischen nationalem und europäischem Bewußtsein nicht ergeben konnten. Das deutsche Geschichtsbewußtsein mündet unmittelbar in das europäische ein. Zum Nachweis der Einheit des deutschen und europäischen Geschichtsbewußtseins müssen die Strukturen der deutschen und europäischen Geschichte in Vergleich gebracht werden. Die indogermanische und arischgermanische Ausbreitung schufen mit ihren Landnahmen und Machtbegründungen die ersten,

ger waren ein Opfer unserer Abwehrkräfte geworden.
Wenn auch in der folgenden Zeit die Kämpfe in unerminderter Härte anhielten, so machte sich doch schon ein Aufspalten in zahlreiche Einzelgefechte bemerkbar, in denen die Reste der elf Armeen verbluteten, die der Feind gegen die Truppen des Generalfeldmarschalls von Kluge und des Generalobersten Model eingesetzt hatte. Darüber hinaus wurden die Kräfte des Feindes bei denkbar geringen eigenen Verlusten so empfindlich geschwächt, daß die Bolschewisten zu keiner entscheidenden Kampfhandlung in diesem Abschnitt mehr antreten konnten.
Was die deutsche Führung aber mit ihrer beweglichen Kampfführung erreichen wollte, hatte sie erreicht. Der Feind war geschlagen, wenn auch eiaenes Gelände preisgegeben werden mußte, dessen Besitz für die Fortführung des Krieges ohne Bedeutung ist.
Bei dem Rückblick auf diese schweren Abwehrkämpfe bei Orel, darf die Mitwirkung der fliegenden Verbände und der Flakartillerie der Luftwaffe nicht vergessen werden, deren Eingreifen in die Erdkämpfe oft von ausschlaggebender Bedeutung war. In fast pausenlosen Angriffen waren die Kampf-, Schlach- und Zerstörerstaffeln, die Sturm- und Jagdflieger des Generalobersten Ritter von Greim eingesetzt. Die Sowjets hatten durch die Luftwaffe, vielfach schon in ihren Bereitstellungsräumen so starke Verluste, daß zahlreiche beabsichtigte Angriffe entweder gar nicht oder nur mit angeschlagenen Kräften erfolgen konnten.
Von den im Wehrmachtbericht als vernichtet gemeldeten 5114 Panzern, die etwa der Geschützstärke von annähernd hundert sowjetischen Panzerbrigaden entsprechen, kann die Luftwaffe 875 Panzer für sich verbuchen, woran die Flakartillerie wieder mit 220 Panzern beteiligt ist. Von den 2119 abgeschossenen feindlichen Flugzeugen ent-

fallen 2085 auf die Luftflotte, hiervon wieder 328 auf die Flakartillerie, während der Rest durch Infanteriewaffen zum Abbruch gebracht wurde. In der Vernichtung der 854 sowjetischen Geschütze ist die Luftwaffe mit 265 Geschützen beteiligt.

Ritterkreuzträger aus Weiskalen

Führerhauptquartier, 4. September. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes dem Leutnant d. R. Bernard Mitus, Kompanieführer in einem Panzergrenadierregiment, und dem Obergefreiten Robert Rahlstedt, Richtschütze in einem Jägerregiment.
Leutnant d. R. Bernard Mitus, am 12. 9. 1914 als Sohn eines Bergmannes M. in Langelndreer geboren, hatte nördlich Bielgorod nach einem Tag voll schwerer, aber erfolgreicher Angriffskämpfe seine rheinisch-westfälischen Panzergrenadiere nochmals vorgerissen und eine vom Feind sehr stark besetzte beherrschende Höhe im Nahkampf erobert.
Obergefreiter Robert Rahlstedt, am 12. 4. 1923 als Sohn eines Lokomotivführers in Arnsherg/Westf. geboren, schoß südlich des Almenfees als Richtschütze in einem befehlsmäßig hergerichteten Leutepanzer mit primitiven Richtmitteln von 16 angreifenden feindlichen Panzern zehn ab. Der 20jährige Gefreite erzielte diesen Erfolg auf kürzester Entfernung und trotz einer während des Kampfes erhaltenen Verwundung.

Im Osten gefallen
Berlin, 4. September. Major Heinrich Petersen wurde als damaliger Hauptmann und Kommandeur eines Grenadierbataillons im Februar 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Dieser hervorragende und tapfere Soldat fand bei den harten Abwehrkämpfen im Osten nun den Heldentod.
Finnischer Reichstag vertagt
Helsinki, 4. September. Der finnische Reichstag, der gestern unter Ausschluss der Öffentlichkeit eine Erklärung der Regierung entgegennahm, trat heute zu einer kurzen Sitzung zusammen, auf der verschiedene Gesetze verabschiedet wurden. Dann beschloß der Reichstag, sich bis zum 1. Oktober zu vertagen.

aber entscheidenden Anlässe für die künftige Struktur Europas. Den großgermanischen Staatengründungen, insbesondere der fränkischen, kommt die Bedeutung zu, daß nicht nur die ersten Auswirkungen der indogermanischen Bewegungen, wie griechische Kunst und die römische Staatsidee, durch die germanische Volkstkräfte in die Kontinuität der europäischen Geschichte eingingen, sondern daß mit der Einigung der germanischen Stämme zum Deutschen Volk die Geburt des historischen Europa ausgesprochen ist.
Das Reich wird Gestalter und Beherrscher des europäischen Kontinents, und die dauernde Aufgabe der Abwehr der Slawen im Osten schließt die Völker und Staaten in dem gemeinsamen Gedanken des christlichen Abendlandes zusammen. Aus der kriegerischen wie rüstbedingten Tätigkeit im Osten erwächst über der Reichsgemeinschaft eine gemeinsame abendländische. Es muß wieder Klarheit darüber bestehen, daß die gegenwärtige Vorstellung von Europa durch den Kampf der Deutschen im Mittelalter bestimmt wird, daß ohne die Aufhaltung der slawischen Westbewegung und die germanische Rückfesselung die gesamte Geschichte Europas eine andere Wendung genommen hätte. In drei Jahrhunderten hat das Reich das erste Beispiel einer geschichtlichen Ordnung des Kontinents hinterlassen.
Die europäische Herrschaft des Reiches aber war eine einmalige und großartige Vorbereitung des Kontinents auf seine weltpolitische Aufgabe. Der europäische Angriff auf Übersee und die Entstehung der Neuen Welt zeigt noch einmal die Gemeinsamkeit des mittelalterlichen Europa, den christlichen Missionsgedanken und den bevölkerungspolitisch vorbereiteten Ausbreitungswillen, der sich jedoch vom Osten nach den überseeischen Gebieten wendet. Aber das Staatensystem wurde Ausgangspunkt und Anlaß der Entzweiung und Zersplitterung des ganzen Kontinents. Das Aufkommen der Nachfolgestaatsidee und der Verlust des europäischen Gemeinschaftsgefühls sind die Vorzeichen dieser Entwicklung. Während sich unter dem Zeichen des Reiches die Kraft Europas nach außen gewandt und die großen Abwehrkriege das Einheitsbewußtsein fest begründet hatten, führt das Staatensystem die Hegemoniekämpfe und Binnenkriege herauf und schwächt von Jahrhundert zu Jahrhundert die eigene Kraft.
Aus diesem europäischen Verhängnis haben allein die Handhaften den weltpolitischen Nutzen gezogen. Die Großmachtkämpfe aber schwächen die Kräfte des europäischen Angriffes wesentlich und führen bei den Tochtervölkern der Neuen Welt zum Abfall und zur Errichtung eigener Reichräume. Das europäische Chaos des 19. Jahrhunderts hatte jedoch weit größere Folgen für den Mutterkontinent. Die stän-



Werler im nördlichen Einsatz
Einen phantastischen Anblick gewährt diese Aufnahme von einem nördlichen Einsatz deutscher Werfer-Batterien, dieser von den Sowjets so gefürchteten Waffe, in der Abwehrschlacht südlich des Ladogasees.
FK-Kriegsberichtler Meck (Scherf).

Ein teuflischer Plan Moskaus

Die deutsche Arbeiterschaft soll versklavt und ausgerottet werden

von unserer Berliner Schriftleitung

Diegen Kontinentalen und fortlaufenden Binnennetze. hatten den Glauben an die Lebenskraft des europäischen Kontinents so gemindert, daß die europäischen Menschenmassen zur Flucht aus dem Kontinent schritten und nach Übersee auswanderten. Damit gab Europa inmitten der Vorbereitung neuer weltweiter Machtkämpfe Millionen Menschen besten Blutes an seinen zukünftigen Rivalen. Im Weltkrieg mischten sich dann zum ersten Male in der Geschichte des Kontinents außeruropäische Mächte in die europäische Auseinandersetzung ein, wurden fremdrassige Truppen im großen Stile auf die europäischen Schlachtfelder geführt. Unter das Schicksalsdokument des ältesten europäischen Volkes, des Achämeniden, der gesamten Welt ihre Unterwerfung, im Völkervertrag wurde eine außer-europäische Mächte über europäische Lebensfragen zu entscheiden. Damit schien jedoch das europäische Gemeinheitsbewußtsein endgültig untergegangen. Am Ende dieses Zeitalters des Kontinents als Weltmacht stand nicht der Sieg der europäischen Randstaaten, sondern der außer-europäischen Nachfolgemächte. Es hat Europa den Verlust einer in 400 Jahren errungenen Führung der Welt eingebracht.

In dieser Lage gewinnt der Aufstieg des Deutschen Reiches seit 1933 nicht nur europäische, sondern weltweite Bedeutung. Mit der Wiedererrichtung der europäischen Mitte wurde der europäische Kontinent in seine natürliche historische Lage gebracht. Wie im Zeichen der einstmaligen mittelalterlichen Ordnung befindet sich der europäische Kontinent im Kampf gegen den Osten und in der großen gemeinsamen Aufgabe der Erschließung Osteuropas. Das deutsche Geschichtsverständnis hat an die Stelle einer fatalistischen Untergangsvorhersage das Bewußtsein der Zukunft gesetzt und dem Kontinent die großen Ziele seiner Leistung aufgezeigt. Dem Kampf der Gegenwart kann nur ein Sinn gegeben werden: Der Sinn der uralten und doch ewig verjüngenden Erneuerung Europas.

Ein Sieg des Bolschewismus würde Europa zu einem Teil der mittelasiatischen Steppe machen, ein Sieg des Angloamerikanismus zu einem atlantischen Stützpunkt und einer Kolonie Amerikas. Allein der Sieg der europäischen Mächte kann Europas Selbstständigkeit und weltgeschichtliche Größe erhalten.

Weltanschauung in Kürze

Admiral a. D. Gustav Bachmann gestorben. Im 83. Lebensjahre starb der Admiral a. D. Gustav Bachmann, einer der letzten Flaggoffiziere, die während des Weltkrieges im führenden Stab der kaiserlichen Marine standen.

Griechische Arbeiter für die deutsche Industrie. Nach dem am 31. August schon ein Zug mit griechischen Arbeitern und Arbeiterinnen ins Reich abgefahren ist, wird ein neuer Transportzug vorbereitet, der am 4. September abgehen soll. Auch für diesen Transport liegen schon viele Anmeldungen von Griechen und Griechinnen vor, die in deutschen Industriebetrieben arbeiten wollen.

Deutsche Tiefkühlanlagen für Rumänien. Das rumänische Ministerium für öffentliche Arbeiten und Verkehr hat den Auftrag erhalten, für über 1 1/2 Millionen RM. Tiefkühlanlagen aus Deutschland zu beschaffen. Die Montage an Ort und Stelle wird weit über 100 Millionen Lei kosten. Ein Freihafen in Barcelona. Die spanische Regierung hat die Anlage eines Freihafens in Barcelona beschlossen. Der Plan stammt aus der Zeit Primo de Ribera. Der Freihafen soll als einer der modernsten Europas ausgebaut und vor allem dem Warenaustausch mit Iberoamerika dienen.

Denkmal für die Völkerverträge in Winz. Die Bevölkerung der Stadt Winz beschloß, zur Erinnerung an den Völkervertrag der Völkerverträge ein Denkmal für die bei Winz eingegangenen Verträge zu errichten.

An alle Mohammedaner. Zum Beginn des moslemischen Fastenmonats Ramadan erließ der Herrscher der muslimanischen Hochschule Ahar in Kairo einen Aufruf an alle Mohammedaner zur Zusammenarbeit, damit bei der kommenden Neuordnung der Welt die Rechte der arabischen und islamischen Völker und Staaten gesichert würden. In der Vergangenheit sei deren Entwicklung stark gehemmt worden durch die Eingriffe fremder imperialistischer Mächte. Solchen Eingriffen würde in Zukunft ein immer stärkerer Widerstand entgegenzusetzen werden.

Wir stellen vor: Chaim Weizmann, der Zionistenchef

Obwohl heute in ganz Deutschland der Jude als Feindbild bekannt ist, wissen nur wenige etwas über die Anfänge des Judentums, an deren Spitze Chaim Weizmann steht. Dieser im November 1874 geborene Jude, der sein Judentum nie verleugnet hat, kommt aus der zionistischen Bewegung und ist, wie seine Stammesgenossen selbst sagen, eine der zentralen Persönlichkeiten des Gesamtjudentums.

Wie so viele Chjuden wanderte er nach Deutschland aus. Hier studierte er Chemie, wurde 1900 in Gießen Privatdozent und siedelte dann nach England über, wo er Vektor an der Universität Manchester wurde. Hier wirkte er ständig für die zionistische Bewegung, die den Juden eine nationale Heimstätte in Palästina schaffen will, und setzte 1913 die Errichtung einer hebräischen Universität in Jerusalem durch.

Während des Weltkrieges verbandte er seine in Deutschland erworbenen chemischen Kenntnisse, um den Briten einen ihnen fehlenden Stoff zur Herstellung hochexplosiver Geschosse zu schaffen. Dadurch kam er als Direktor der Admiralslaboratorien mit Lord Balfour zusammen, der damals Erster Lord der Admirals war. Aus dem Verkehr dieser beiden Männer entwickelte sich ein Verhältnis, das Weizmann eine starke Beeinflussung des Lords ermöglichte. Jedoch erst nachdem Lord Balfour Außenminister des Kabinetts Lloyd George

Nachdem die Sowjets von ihren westlichen Bundesgenossen Europa für den Fall eines Sieges als Ausbeutungsobjekt zugesprochen bekommen haben, treten sie nun mit einem Teil ihrer eigenen Ausbeutungspläne an die Öffentlichkeit. Der Hochschulpfarrer Baraga, der aus Budapest stammt, in Moskau als Emigrant lebt und enge Beziehungen zum Krim unterhält, hat diesen Teilplan entworfen. Der Plan besagt kurz folgendes:

Die Sowjetunion erhebt Anspruch auf einen Schadensersatz durch Deutschland in einer Höhe von einer Milliarde Goldmark. Alle anderen „vereinigten Nationen“ haben sich mit der Hälfte dieser Summe zu begnügen; die Sowjets treten in diesem Plan also ihren Bundesgenossen gegenüber schon als die Diktierenden auf. Da eine solche astronomische Summe natürlich nicht vorhanden ist, so müssen, steht der Moskauer Plan weiter vor, zehn Millionen deutscher Arbeiter zehn Jahre lang für diese Summe durch Arbeit einstecken.

Um dieses Projekt auszuführen, sollen nach dem Kriege mindestens fünf Millionen männlicher Arbeiter nach der Sowjetunion geschickt werden, um dort bis zu ihrem Tode Sklavenarbeit zu verrichten. Das würde also bedeuten, daß fortlaufend fünf Millionen deutscher Arbeiter auf die Industrie, Bergwerke und die Wälder Sibiriens vertrieben werden würden, um dort den langsamen Tod eines Sowjet-Sklaven zu sterben und durch neue Arbeiter ersetzt zu werden.

Außerdem aber würde Deutschland einen ständigen Strom von Geld und Maschinen aller Art, vor allem Lokomotiven, sowie von Vieh nach der Sowjetunion zu liefern haben. Die Begründung für diesen Teil des Planes ist typisch bolschewistisch; man bezeichnet das nämlich in Moskau als „eine gerechte Anpassung des Lebensstandards der europäischen Nationen an den der Sowjetunion“.

Das heißt also mit anderen Worten: nachdem die Sowjets ihr Land in 25 Jahren auf den Standard eines allgemeinen Massenelends herabgewirtschaftet haben, wollen sie den gleichen Lebensstandard auch in Deutschland einführen.

Finnland einig im Kampfwillen

Eine Tagung des finnischen Reichstags

Helsinki, 4. September. Der finnische Reichstag trat am Freitag zu einer geschlossenen Sitzung zusammen, in der eine Erklärung der Regierung über die außenpolitische Lage abgegeben wurde. Der Ministerpräsident hob einleitend hervor, daß der unerschütterliche Verteidigungswille der finnischen Armee für das ganze Volk vorbildlich gewesen sei. Dann gab er einen ausführlichen Überblick über die wirtschaftliche Lage des Landes. Der Hauptteil der vom Ministerpräsidenten abgegebenen Erklärung betraf politische Fragen. Er behandelte den finnischen Verteidigungslampf, die Stellung Finnlands in der gegenwärtigen internationalen Lage und die Beziehungen Finnlands zu den anderen Staaten. Zum Schluß bemerkte der Ministerpräsident, daß das Ziel natürlich ein sicherer Friede sei; er fuhr dann fort: „Um ihn aber zu erreichen, wird von uns vor allem Festigkeit und Ruhe verlangt. Vor allem beharrt es die Einmütigkeit, die jetzt ebenso unerlässlich ist wie in den Tagen des Weltkrieges. Nur wenn das finnische Volk in einer unerschütterlichen gemeinsamen Front steht, kann es die großen Schwierigkeiten überwinden, die ihm auf seinem Wege begegnen. Die Regierung erwartet, daß der Reichstag, nachdem er diese Erklärung gehört hat, sie gutheißt und zur Tagesordnung übergeht.“ Nach der Aussprache nahm der Reichstag einstimmig einen entsprechenden Vorschlag des Ministerpräsidenten an.

Helsinki, 4. September. Alle Samstag-Morgenblätter begrüßen in ihren Leitartikeln mit Befriedigung den einheitlichen Verteidigungswillen, der in der Reichstagsitzung

Dem, so sagt man weiter in Moskau, wenn man den Lebensstandard der etwa übrig bleibenden Deutschen auf das niedrige Niveau der Sowjetunion hinunterdrückt, dann sei das übrige deutsche Volk noch in der Lage, jährlich Milliarden an „Reparationen“ an die Sowjetunion zu zahlen. Wir wollen hier für den Augenblick ganz davon absehen, den hinüberbrannten wirtschaftlichen Unsinns der in den letzten Sätzen angedeuteten „Reparationsrechnung“ zu skizzieren. Für uns ist vor allem an diesem Plan die Tatsache wesentlich, daß

die Sowjets die deutsche Arbeiterschaft buchstäblich in die Sklaverei verschleppen und bei dem bekannten schnellen Verschleiß an menschlicher Arbeitskraft in der Sowjetunion fortwährend durch Nachschub ergänzen wollen. Das läuft also auf die planmäßige Ausrottung der hochqualifizierten deutschen Arbeiterschaft durch die Sowjets hinaus. Der Moskauer Plan ist wohl die drastischste Illustration zu dem bolschewistischen „Paradies der Arbeiter und Bauern“, die von Sowjets bisher gegeben wurde.

Überflüssig, darzulegen, daß der Plan unmittelbar nach seiner Veröffentlichung sofort von der größten Londoner Nachrichtenagentur in aller Ausführlichkeit in England und Amerika wiedergegeben wurde. Was die sogenannten angelsächsischen Staaten angeht, so haben diese ja wiederholt mit allem Nachdruck festgehalten, daß das deutsche Volk im Falle seiner Niederlage unter gar keinen Umständen auf ein Einreiseverbot in England und Amerika der Sowjets gegenüber zu rechnen habe. Das deutsche Volk und mit ihm der deutsche Arbeiter aber weiß nun aus zuverlässiger Moskauer Quelle, welches Schicksal ihm vom Bolschewismus zugebracht ist. Zwischen den Plänen und jenem Schicksal aber steht die deutsche Wehrmacht und steht der harte kämpferische Wille ganz Deutschlands, unter gar keinen Umständen zum zweiten Male Beuteobjekt für andere zu werden, sondern im Gegenteil Freiheit und Lebensraum sich für immer zu sichern.

Genf, 4. September. Der Moskauer Universitätsprofessor Baraga, einer der maßgebenden wissenschaftlichen Mitarbeiter Stalins, gab mit seinem Plan einer Verschickung von fünf

hunderttausend Mann nach dem gemeinsamen Fronten, die Regierung und Reichstag zur Unterstützung der Politik Finnlands bildeten. Auch „Helsinki Sanomat“ äußert ihre Zufriedenheit mit dem Ergebnis und der nach außen hin bewiesenen völligen Einmütigkeit des Standpunktes von Regierung und Reichstag. „Suomen Uutiset“ hebt hervor, daß Finnland eine klare Linie verfolgen und die Regierung mit dem Bewußtsein aus dieser Reichstagsitzung herausgehen, daß sie sich bei der Erfüllung ihrer schweren Aufgabe auf eine feste Volksmeinung stützen könne.

Regierungsrufen in New York

Genf, 4. September. Nach einer Meldung der New Yorker Zeitung „Mail Worker“ bieten die Straßen des zentralen New Yorker Regierungsviertels Harlem den Anblick einer schwer zerstörten Stadt. Bei den blutigen Unruhen, die sich am 1. August dort ereigneten, wurden Hunderte von Häusern und über 200 Geschäfte völlig zerstört. Die Stadtverwaltung von New York muß, so schreibt das Blatt, Lastwagen mit Lebensmitteln heranschaffen, um die Bevölkerung zu ernähren.

König Boris' letzte Fahrt

Die Trauerfeierlichkeiten für den verstorbenen bulgarischen Herrscher

Sofia, 4. September. Die Trauerfeier für König Boris am Sonntag ist jetzt in ihren Einzelheiten festgelegt. In der Nacht zum Sonntag um 1 Uhr wird dem Volk Gelegenheit zum Vorbeistehen am Sarge gegeben. Dann beginnen die Vorbereitungen für die Trauerfeier in der Kirche Alexander Newski. Ab 6 Uhr morgens wird die Totenmesse gelesen. Der große Gottesdienst, an dem die Regierung, die ausländischen Abordnungen und das Militär teilnehmen, beginnt um 9.30 Uhr in der Kathedrale. Die Messe zelebrieren 100 Geistliche, unter denen sich die elf Metropoliten befinden. Der Trauerzug mit der sterblichen Hülle wird sich von der Kathedrale Alexander Newski über die Hauptstraßen Sofias zur berühmten Kirche Sweta Nedelja und von dort zum Bahnhof bewegen. Vor dem Schloß, vor der Kirche Sweta Nedelja und vor dem Bahnhof wird das Trauerkonzert halten.

Die Gruft im Kloster Rilja ist inzwischen fertig geworden. Sie trägt, wie es dem Leben und dem Wesen des Zaren entspricht, ein schlichtes Aussehen.

Trauerfeier des Cobranje

Sofia, 4. September. Am Freitag war eine Trauerfeier des Cobranje zum Gedächtnis des verstorbenen Königs Boris III. Der Präsident des Cobranje, Kallio, würdigte in einer kurzen Rede das Werk, die Verdienste und die Leistungen des Zaren für den bulgarischen Staat und das bulgarische Volk. „Die Persönlichkeit des verstorbenen Zaren war ein wahres, lebendiges nationales Symbol, um das sich alle, nämlich das ganze bulgarische Volk geklärt hat. Was in unserer tausendjährigen Geschichte mit goldenen Letztern bezeichnet werden wird, das ist die so sehr ersehnte nationale Einigung, die der Zar im dritten bulgarischen Reich verwirklicht hat. Er hinterläßt uns ein kostbares Testament, mit allen Kräften das geeinte Vaterland zu verteidigen.“

Ministerpräsident Jiloff verlas dann die zweite Proklamation der Regierung, die den Thronfolger, Fürsten Simeon von Thracien, zum Zaren Simeon II. ausrufen. Mit Beifall

Millionen Arbeitern nach der Sowjetunion eine neue Probe dessen, was der Fremde mit Deutschland im Falle eines bolschewistischen Sieges vorhat. Wie weit diese Absichten der Bolschewisten sich mit den englischen Wünschen decken, beweist eine Leserschaft an die Londoner Zeitschrift „News Statesman and Nation“, in der es heißt:

„Wir müssen alle Deutschen aus dem Ruhr- und Rheingebiet, aus Schlesien, aus dem Saargebiet und aus Lothringen austreiben.“

Diese beiden Empfehlungen für die Nachkriegs-pläne der Engländer und Bolschewisten sind nicht neu, sie bestätigen uns nur immer wieder die weitgesteckten Vernichtungsziele des Feindes; in ihnen offenbart sich der altfeudal-militärische Haß und der Substanz des Judentums. Ein anderer Vertreter Stalins, sein jüdischer Zeitgenosse J. A. Ehrenburg, hat die Vorschläge zur Behandlung Deutschlands nach dem Kriege in seinem Buch „Trüff für die Verfertigung Europas“, das in England und in den USA erschienen ist, niedergelegt. Ehrenburg will den Kontinent mit Dynamit und Gas vernichten, will eine riesige Wüste zwischen Rhein und Oder schaffen, um nachher Europa wieder zu „entdecken“ und mit Kolonisten – vielleicht aus Afrika – zu bevölkern. In den Rahmen dieses satanischen Vernichtungsprogramms paßt die Aufrichtung des Moskauer Universitätsprofessors ebenso wie die Zusage an die Londoner Zeitschrift.

Aber Europa kennt die Gefahr und gibt sich keinen falschen Hoffnungen hin. Die deutschen Waffen werden den jüdischen Vernichtungspolitikern die gebührende Antwort erteilen.

Roosevelt Moskau Mann

Die APD unterstützt ihn bei den neuen Präsidentschaftswahlen

W. Genf, 4. September. (Eig. Bericht.) Die kommunistische Partei in den Vereinigten Staaten beschloß, bei den bevorstehenden Präsidentschaftswahlen für Roosevelt einzutreten. Der kommunistische Führer Browder erklärte im New Yorker Parteitag, „Daily Worker“: „Die kommunistische Arbeiterpartei hält sich in Verbindung mit der demokratischen Partei hinter Chefkommandeur Roosevelt.“

Die Antikapitalisten unterstützen also den Exponenten des U.S.A.-Kapitalismus; die Bolschewisten haben Roosevelt auf ihren Schild. Er ist damit zum bolschewistischen Chefkommandeur in der Nordamerikanischen Union gemacht worden. Das ist überaus bezeichnend. Hier wird erneut bestätigt, wie eng die Beziehungen zwischen dem Bolschewismus und der westlichen Plutokratie sind und wie stark die Juden bolschewistischer Prägung mit den Juden kapitalistischer Herkunft zusammenarbeiten. Die Kommunisten in den USA hätten aber bestimmt Roosevelt nicht zu ihrem „Chefkommandeur“ gemacht, wenn sie nicht genau wüßten, daß er einer ihrer besten Wegbegleiter ist.

Die Hungersnot in Indien

Englands große Schuld

Stockholm, 2. September. Die große Hungersnot, die über Indien, vor allem über Bengalen, hereingebrochen ist und von den amtlichen Stellen in Neu-Delhi jetzt offen zugegeben werden muß, ist, wie ein Bericht des indischen Eisenbahnministeriums, nicht zuletzt auf den völligen Zusammenbruch des indischen Transportwesens zurückzuführen. Der Beginn des Krieges mit Japan und der Feldzug in Burma, der die indische Verteidigung vor ganz neue Probleme stellte, habe das indische Eisenbahnnetz noch stärker in den Dienst von Militärtransporten gestellt. Aus der Überführung des indischen Eisenbahnnetzes geht hervor, daß für die Versorgung der Zivilbevölkerung immer weniger Wagen zur Verfügung standen. Die Engländer stellten rückwärts das gesamte Transportwesen in den Dienst ihrer militärischen Notwendigkeiten und beschworen dabei bewußt eine der größten Hungersnöte herauf, die jemals in Indien zu verzeichnen war.

Commodore de Malpas-Egerton vermisst

Stockholm, 4. September. Reuter meldet: Vizeadmiral de Malpas-Egerton, Commodore eines Geleitzgeschwaders, wird seit Januar vermisst und ist jetzt für tot erklärt worden.

Englische Bomber über Schweden

Ein Flugzeug abgeschossen

Stockholm, 4. September. „Dagens Nyheter“ meldet aus Malmö, daß ein starker englischer Bomberverband in der Nacht zum Samstag gegen Mitternacht die schwedische Stadt Malmö überflog. Die Abwehrbatterien in Malmö traten in Tätigkeit.

Die Luftabwehrabteilung des schwedischen Wehrmachtsstabes teilt ergänzend mit, daß eine große Anzahl Flugzeuge, von Süden her kommend, über die Südküste der schwedischen Landschaft Schonen einflogen und an der schwedischen Westküste in nördlicher Richtung bis zur Höhe der Stadt Udevalla weiterflogen. Ein abgeschossenes Flugzeug englischer Nationalität stürzte ab.

USA-Bomber bei Domodossola abgeschürzt

Bern, 4. September. Wie die Zeitungen aus Domodossola melden, ist in der Nähe dieser Stadt an der italienisch-schweizerischen Grenze ein amerikanischer Bomber abgeschürzt. Er gehörte zu einer Staffel, die an dem Bombardement auf Bologna teilgenommen hatte und von italienischen Jagdern nach Norden abgedrängt worden war. Er verlor die Triebwerke, also schweizerisches Gebiet, zu überfliegen. Die siebenköpfige Besatzung wurde gefangen genommen.

Hauptkreditgeber: Hans Christian Meyer, Verlag u. Druck: W. Girardet, Ruppert-Elberfeld.

Schnitt
warf
Schwar
hin.
wie ein
Winfel
aus mi
ben Sie
Rauch
nicht er
spazier
als Pfl
hat es
noch se
Zweiten
mann.
ist kein
Dritten
Die For
Walde
kennen
mann n
Wir un
nicht et
werden.
geföh
in Krim
in Fläm
vorher
denn hin
daß es
gefiert
kurz und
werden!
trotzdem
ihm eine
wird. W
kein Gew
Fadel w
Bl
Feuer
Jähzo
eines Fa
aus dem
ner To
lose For
bungstü
dem Ang
nistrife
bejängte
Ante
Erk
Aus C
fa ch u
oder er
der Re
Militär
ihrer C
können
finanzi
das Ruhe
ginn, in
wenn ein
oder als
worden i
die Wehr
entspreche
den Solda
Durch
Der Re
Freisü
mend. Zu
halten ei
handels an
stelle S
der Beant
verleget w
vorleget w
linie zur
Feldstän, d
Ware nicht
erlag we
auf diese R
Erdbeben
ordnung vor
stelle in die
Schädeln
haben, die
bisher 17.
Waren ein
Befriedung
gegenstände
um, umfasse
Gutachten
Beweis daß
Preis unter
Gebäude
bildeten bet
verleget w
Feldstän, d
der Gutach
Band mit
gen nicht
bienten, dem
bragt zu we
Eine Co
Aus An
hilfsweise
Reichspost
an der
in rotem
ler b. Ar
funderle
Arbeit an
Staatsbrü
se werden
den größer
Lösung des
Mit Mi
Kriegswirt
deren Schw
der ersten
Beginn der
beispiels
des Mutter
allen Schäd
jedoch triff
des Arbeits
Interesse de
wünschensw
Das Fr

In einer Sommernacht

Von Angela v. Brihen

Immer wenn die Linden blühen, muß ich jenes fernen, weit in meiner Kindheit zurückliegenden Abend gedenken, an dem der Verwalter mit lachenden Schritten über den mondbleichen Kies auf die Terrasse zugeführt kam, auf der die Sommergäste versammelt saßen, und die Unheilsworte hervorrief: „Alles Vieh ist aus den Koppeln ausgebrochen!“

Es war im dritten Kriegsjahr. Aber auch ohne das wäre es eine Stöberrichtung gewesen, denn alles Korn stand noch saftig und grün auf dem Palm, höchstens der Raps war hier und da schon angeknüpft. Welches Landmanns Herz krümmte sich nicht unter der unerträglichen Vorstellung, daß das schöne, geblühete Getreide, das er vom Samen Korn an so pfleglich großgezogen hat, von breiten Hindbein- und Fohlenhufen niedergedrückt wird!

Wir stürmten alle sofort in den Ackerpferdestall — der Ackerpferdestall stand seit zwei Jahren leer, — und auf der Terrasse blieben nur einige Tanten, die bei uns auf Sommerweide gingen, der verwundete lahme Leutnant, der auch bei Tage auf der Terrasse liegen mußte, und die blaß-blonde Frau des Hauptmanns zurück.

„Den Schimmel nehme ich“, rief der Hauptmann, „er ist zu wild“. Wir waren alle längt mit dem Kopf unter einem Sattel, zogen an einem Bauchriemen oder streiften ein Koppelfest über staunend nach vorn gekippte, feste Pferdeköpfe, als er mit langen Schritten über das grobe Stiegenpflaster des Stalles stieg.

„Ich habe ihn aber schon“, rief es ihm aus einem der Ställe kriegerisch entgegen und wir hörten es alle, daß es Helga war, die wider den Stachel zu ledigen wagte, unsere wilde, pagenköpfige Helga. Nun, mochten sich die beiden, wie üblich, in die Wälle kriegen, wir hatten genug mit unseren Köpfen zu tun! Ich legte dem biden Gartenpferd die Decke auf und ritt als erste aus dem Stall. Seine Schritte klangen weich wie Samt, er war barfuß. Hinter ihm klapperten die anderen Pferde schwer mit ihren Eisen auf dem Pflaster und störten den nachlässig verkommenen Hof auf, daß die Erde heulend aus der Kastanie stob und zum Scheinwackeln hinüberlieferte.

Ich ritt, um Vorsprung zu gewinnen, rasch zum Hofstall hinaus. Als ich mich umfah, trat gerade der Schimmel aus dem Stall und auf seinem Rücken, der im Mondlicht geistlich zwischen den tiefen Schlagbalken der Ställe aufleuchtete, sah langbeinig und aufrecht — Helga! Nicht hinter ihr ritt der Hauptmann den mageren Schweifschwanz. Gottlob waren unsere Ackerpferde von leichtem Schlag und mit edlem Blut gekreuzt, so brachten wir uns unserer nächsten Reiterabstufung nicht zu schämen.

Wald waren sie alle an mir vorbeigekommen und ich trotzte mit meinem biden Gartenpferd in einer Staubwolke auf dem weichen, nur von Weiden und Hedenroten gesäumten Landweg hinter den Großen her. Dann verlor ich sie hinter einer Bodenwelle aus der Sicht und ritt nun ganz allein in der weichen Nacht.

Da war es, daß mich dieser dicke, warme Lindenblütenduft anfiel wie etwas Gegenständliches, wie eine Gewalt, die ungründliche Geheimnisse in sich barg und die irgendwem, in der unbemerklichen Tiefe meines noch vor mir liegenden Schicksals einmal wichtig sein würde. Alle Geräusche der Nacht und das flüsternde Geräusch der Blätter waren wie ein Bitteres mischte sich mit Süßem, der herbe Nach von Nessel am Wege mit Jüngelgeruch, vom Waldboden der Tannennadeln und der des bitteren Farnkrauts mit dem süßen Atem des frischen Heus, der nachhafte Dunst reifenden Kornes rings in die Weite mit allen Blumen und Blüten an Grabenrändern und Büschen, — aber über allem wehte die und fast greifbar dieser betäubende, verzehrende Lindenblütenduft, der einem das Herz weite.

Nach ging in meinem Sinn das verlungene Terrassengespräch um, das sich in nüchternen Hin-

wendung zu sachlichen Betrachtungen insgeheim gegen die zauberische Nacht der Mondnacht zur Wehr gesetzt hatte. Man hatte versucht, den physischen oder chemischen Einfluß des Mondlichts zu zerlegen und von dem Versuch gesprochen, ein scharf geschliffenes Stahlmesser eine ganze Nacht lang dem Licht des vollen Mondes auszusetzen, es werde dann am anderen Morgen stumpf geworden sein. „Kann auch von der Einwirkung des Taus kommen“, hatte der Hauptmann skeptisch gemurmelt, aber Helga hatte ihren dunklen Pagenkopf beständig herumgewandt und fast böse erwidert: „Aber ich glaube daran, daß der Mond das kann! Ich glaub's!“

Auch ich glaubte es, während ich allein durch die Nacht trabte in dem weichen und flüchtigen von oben her einströmenden, beschwörenden Licht des Mondlichts. — Ich fühlte, wie mir alle Wirklichkeit entzogen wurde und klemmte die Knie fest gegen die warmen Klanken meines Pons, um irgendwo greiflichen Halt und gute Nüchternheit zu finden.

Die anderen waren in dem Meer von Silber verschwunden. Auch hinter der Bodenwelle fand ich sie nicht mehr. Nur hin und wieder hörte man durch das einformige, scharfe Konzert der Grillen das Anschlagen eines Hufeisens gegen einen Stein im Weg, einen gedämpften Ruf oder das tiefe Schreien von Verdenstern. Ich wußte wohl, daß ich keine Aussicht hatte, es ihnen gleich zu tun. Deshalb ritt ich auf eigene Faust den Koppelpferd entlang, um die Durchbruchsstelle zu finden.

Das Glück war mir hold. Breit und dunkel zog sich eine tiefgetretene Straße durch den Haser-schlag und ich brauchte ihr nur zu folgen. Die reichen Wippen schlugen mir mit leise klopfendem Geräusch gegen die nackten Knie und ich empfand diese Berührung von etwas Sanftem, Lebendigem tröstlich. Unter den Pons Hufen knirschten die Stengel, die wir sonst nie zu finden wogten. Es ging durch viele Schläge, Wippen wechselten ab mit festen, tollkühnen klopfenden Weizenähren, Roggen mit den rauen Grannen der Gerste. Ich querte die Grenze des Nachbargutes, es ging durch fremdes Gebiet. Endlich fand ich die ganze Herde nahe einem Bruch!

Das Rindvieh stand zum größten Teil stumm und blump bis zum Bauch im Wasser des Tümpels und seine schwerfälligen Umrisse zeichneten sich drohend gegen die helle Silberfläche ab. Die

Fohlen gingen leise rauschend und mit nahrhaftem Rufen im hohen Korn langsam umher und pendelten mit ihren langen Schweifen gewohnheitsmäßig um die blanken Klanken, obwohl die Anketten sie in der Kühle der Nacht zufrieden ließen. Das Ganze war nicht ein Bild des Aufbruchs, sondern behäbigen Friedens: ein träger Bloß von Beständigkeit in der Mitte und der Rand in sanfter Bewegung aufgelodert! Nur das zerfetzte Getreide rings um den Bruch, die schwarz in das silbrig schimmernde Haserfeld eingelebten Fährten, die wie Wunden in gesundem Fleisch anmuteten, zeigten von der Widerständigkeit, die Anlaß dieses außergewöhnlichen, nächtlichen Gattbesuches auf fremdem Gebiet war.

Ich stemmte mich auf meinem Pons hoch, als stellte ich mich in vorhandene Bügel, und ließ einen durchdringenden Schrei, der auf gute Indianerbergangenheit schließen ließ, in die verbleibende Stille der Nacht hinaus. Die Fohlen hoben die Köpfe und schoben warnend durch die Ristern, das Jungvieh brummte geärgert, rührte sich aber nicht aus seiner bequemen und kühlenden Stellung. Nur hin und wieder hob sich mit leisem Pfätschern ein schwarzweißgeflecktes Bein und schob sich um einen halben Meter tiefer in die Kühle, modrige Kluft.

Aus der Ferne antwortete mir der gleiche Schrei und bald rauschte es durch das hohe Korn. Der Schimmel kam wie ein herrlicher, weißer Blitz über die grüne Ebene dahergeschossen und über seinem Rücken flatterte Helga weiter kaltenrod. Nicht dahinter galoppierte des Hauptmanns hochbeiniger Schweifschwanz wie ein dunkler Gebirgsfuchs. Und nach einer Weile kamen auch alle die anderen.

Mit dem Auffinden war aber nicht die Hauptarbeit geleistet, vielmehr sie gebührend anerkannt und geehrt wurde. Nun galt es, die Wälle der Herde möglichst rasch aus dem gefährdeten Getreide hinaus und auf den Weg zu treiben. Aber das Jungvieh war unruhig geworden und trabte blandsch und brummend aus dem kühlen Bad. Die Fohlen hatten sich mit gestreckten Hälsen, die Köpfe sicher nach rechts und links wendend, in einen unruhigen Galopp gesetzt und waren unschlüssig auf der Anhöhe stehen geblieben. Es kam darauf an, ihre Unbehelligkeit an die trägeren und soliden Genossen der Koppel auszunutzen, damit sie nicht alles, verbedes Erbe in ihrem Blut entdeckten und meilenweit in der Nacht verschwand.

Ich weih nicht mehr, wie die Erwachen es damals geschafft haben. Es ging mit Jureken und Bequimmungen, mit raschem Anreiten und vorhitzigem Schmeißern. Auch vom geschädigten Nach-

Sei ein Mann

Lieber Sohn, lern' tapfer sein, Allen Schmerz verzeihen. Denn so kannst du nur allein Dich als Mann erweisen.

Alles Klagen ziemt sich nicht Für den stolzen Jungen. Trau den Schmerz als deine Pflicht, So wird er bezwungen.

Dann spürst du die stille Kraft, Die dir schenkt das Tragen. Was den Mut dann täglich schafft, Läßt dich nie verzagen.

Ernst Brohmann.

barat waren inzwischen Leute herbeigekommen, pferdeloses Fußvolk, das auf als Treiber zu verwenden war. Es währte lange, aber endlich war auch das letzte, zögernde Hinterbein des dickfälligen Rindviehs über den niedrigeren Draht des Koppelsaumes gestiegen und man konnte die Rufen seiner Streitrösse nach Hause richten.

Mein bider Pons und ich, wir hatten uns, nachdem wir so viel geleistet, vom Gemeinschafts-wert des Treibens vornehm zurückgehalten und ich war, in Träume versunken, mit hängendem Kopf und hängenden Beinen nach Hause geritten. Aber nicht durchs Hofstall, sondern in den Park hinein, dort wo er an die Felder stieß. Die hohe, ernste Hut der Bäume schloß mich mit den tiefen Schatten nach all der weichen Weite mütterlich ein, und als ich in die Lindenallee kam, die zum Hause hinaufführte, war wieder dieser unbegreiflich betörende, zukunftsirrtümliche Duft über mir, als sei die Verforterung der Sommernacht leibhaftig aus tiefem Wiesenschlaf erwacht und neben mich getreten.

Wenn nicht mein Pons warnend durch die Ristern geschoben hätte, würde ich geglaubt haben, unten am Teich neben der Allee sei ein silberner Schleier von der Königin der Nacht aus Schilf hängen geblieben. Aber der helle Lichtfleck kam von dem Schimmel her, von ihm, den der Hauptmann als zu wild bezeichnet hatte. Jetzt stand er launisch und mit tiefem gesenktem Hals bis zu den Knien der Vorderbeine im Wasser und trank mit langen ruhigen Zügen. Neben ihm, schwarz und wie ein Widerspart, die Kontur von dem hochbeinigen Schweifschwanz. Und sein Sattel war leer! Der Hauptmann stand mit erhobenen Armen vor der Schimmelreiterin und nahm sie sachte von dem Rücken des Mondschnepperfades herab. Ich konnte sehen, wie der weite kaltenrod langsam über den Sattel nachschalt, und in dieser weichen Bewegung war das Verträumte, unwirkliche des ganzen Geschehens wie geronnen und gefangen.

Die lautlosen Sohlen meines braven Pons trugen mich geräuschlos davon, aber das Bild der beiden Menschen, die sich neben den ruhig trinkenden Pferden im Mondschein umschlangen, hielt, ging mit mir als eine große Verwirrung. Im Hause dröben sah ich ein Fenster hell, es war das Schlafzimmer, in dem die Hauptmanns logierten. In zwei Tagen, das wußte ich, war der Urlaub des Hauptmanns zu Ende.

Wir wurde das Atmen schwer und ich sehnte mich danach, köpflings in den See zu springen und lange lange in der kühlen Flut zu schwimmen! Ich wurde wütend aus Angst vor der Bedrängnis, in die ich mich getrieben fühlte, und wollte das scharfgeschliffene Messer meiner jugendlichen, unbeduldsamen und stets sofort eindeutigen Reife zum Schmitt ansetzen, aber die eine Vollmondnacht hatte es stumm gemacht, und während ich langsam und beladen durch den schweigenden Park zum Stall hinüberritt, dämmerte in meinem aufgeschauten Herzen die dumpfe, schwerverständliche Abnung, daß das Leben, dieses bedrohliche, gewalttätige, anberaumte Leben, über alle menschlich gezogenen Grenzen hinweg überall Recht haben könne ... überall in seinen liebsten Kindern.

Ein schwieriger Zeuge

Von Robert Weber von Webenau

Der Richter bläutert bei der Verhandlung in den Akten, dann setzt er die Amtsmiene und die Brille auf, betrachtet den Zeugen, der mit einem gerade nicht übermäßig geistigen Antlitz behaftet ist, räuspert sich und fragt:

„Herr Zeuge! Laut Anklage soll Ihnen der Angeklagte eine Verlobung von 100 Mark versprochen haben, wenn Sie als Zeuge zu seinen Gunsten auszusagen! Nun schildern Sie mir, wie er das gesagt hat! Wiederholen Sie mir auf das genaueste, was er gesagt hat, denn es kommt in diesem Falle auf den Wortlaut an! Also?“

Der Zeuge überlegt einen Augenblick, dann sagt er aus: „Herr Richter! Er hat gesagt, er wird mir 100 Mark geben, wenn ich bezeuge, daß ...“

Der Richter unterbricht den Zeugen: „So kann er es unmöglich gesagt haben! Er sprach doch nicht in der dritten Person zu Ihnen!“

Der Zeuge schüttelte den Kopf: „Nein, Herr Landgerichtsrat! Eine dritte Person war nicht dabei!“

Der Richter lächelt und fügt hinzu: „Das stimmt! Aber als er mit Ihnen sprach, muß er doch in der ersten Person gesprochen haben!“

Der Zeuge schaut den Richter an: „Die erste Person war ich, Herr Rat!“

Der Vertreter Justizias lächelt nachsichtig: „Sie verstehen mich falsch, Herr Zeuge! Als der Angeklagte mit Ihnen sprach, sagte er da nicht: „Ich werde Ihnen 100 Mark geben, wenn ...“ und so fort! Ich werde geben!“

Der Zeuge schüttelt neuerdings den Kopf: „Nein Herr Richter, von Ihnen war gar nicht die Rede!“

Der Richter sieht, daß er auf einem verlorenen Posten steht.

„Mit Ihnen hat man's schwer! Bassen Sie auf Herr Zeuge! Sie sollen mit dem Angeklagten Geschäfte gemacht haben! Sie haben das wohl mit „bona fides“ gemacht?“

Der Zeuge protestiert: „Nein! Mit Salzheringen!“

Der Richter schüttelt nun wieder den Kopf.

„Ich meine, Sie waren im guten Glauben?“

Da geht ein verständnisvolles Leuchten über das Gesicht des Zeugen: „Zawohl, Herr Richter, römisch-latholisch!“

Darauf beendet der Richter die Zeugenvernahme als ergebnislos ...

Der verhinderte Liebhaber

ERZÄHLUNG VON EMMY PEYER

(14. Fortsetzung)

Sie dachte von nun an heiß des Morgens, sie ruckelte ausgiebig das Gesicht, bis es treibrot wurde, sie legte, wenn alles nichts half, einen vorsichtigen roten Hauch auf, „Landslust“ nannte es ihre Freundin. Sie ging sogar zu einer Schulfotografin, einer jungen Dolmetscherin an der Kinderklinik.

„Kannst du mich nicht ein bißchen von eurer Höhenfotografie profitieren lassen?“

Sie machte ihre schönsten Augen und durfte sich unter das bräunende Quarzlicht setzen — mit dem Erfolg, daß ihre Haut sommerlich dunkel getönt erschien, als ob alle Segnungen dieser freigebigen Lichtzeit sie schon beglückt hätten.

Sie gab sich wieder lebhaft wie früher, sie lachte und erzählte.

Etwas zuviel, etwas zu laut.

Aber dieses kleine Jubiläum hätten nur sehr wenige Ohren vernommen. Und die gab es — wenigstens in der Justinschen Angelegenheit — nicht im Lehrerkollegium.

Jeder hat schließlich genug mit sich selbst zu tun. Gott sei Dank ist außer Kriminalpolizei und Detektiven niemand verpflichtet, seinen Nebenmann unter die Lupe zu nehmen und an ihm Eckt von Unrecht zu unterstellen.

So kam unsere junge Ahnensforscherin nach Ansicht der Kollegen allmählich wieder in Ordnung. Nur die Klaffe beharrte nach wie vor auf dem einmal gefaßten Urteil: Total durchgedreht. Verliebt.

In wen, wußten sie freilich nicht, so brennend gern sie es ausfindig gemacht hätten. Von den Lehrern, diesen Glaslöchern, Dichtbüchern oder Kurzschüssen, kam schließlich keiner in Betracht; man traute ihr keinen Geschmack zu. Wer aber mochte es sein? Ein Dozent von der Uni, ein Herr vom Gericht, ein Leutnant im Soldatenrock? Man laurierte ihr auf, freute ihre Wege, man überließ sie geradezu. Leider ohne den geringsten Erfolg. Es blieb ein eifriges Rätselraten.

Die hübschen Photos von Schaffhausen und dem Bodensee lagen inzwischen mit samt den

Schreibereien auf dem Boden eines braunen Holzkastens, eingewickelt noch wohlbehütet, verschlossen und in ungestörter Ruhe. Denn niemals nahmen Mädchenhände sie heraus aus Licht der sonnigen Tage, niemals ruhten die Augen der Besucherin auf ihnen. Niemals wurden sie mit frühlichem Erzählen der Mutter oder Freunden gezeigt. (Wie gesagt: einstweilen noch. Der Mensch ist bekanntlich wandelbar.)

„Sagst du auf deiner Fahrt nicht fotografiert, Justine?“

„Alles mitraten, leider! Alles falsch berichtet. Ich ärgere mich schwarz. Und hab gar keine Abzage gemacht.“

Sie lag mit den unschuldigen Augen.

So weit war sie schon. Es bestand wirklich Ursache, für die Weiterentwicklung ihres Charakters zu fürchten.

Es wurde Zeit, in diesen höchst unerquicklichen Wirrwarr der Gefühle einige Ordnung zu bringen, die schwankenden Gestalten mit fester Hand zur Ordnung zurückzuführen. Sowohl am Niederrhein als auch an der Ostsee.

Am Mädchenschulmädchen der alten Hansestadt erschien ein junger Mann, den das Schicksal für diesen Lebensabschnitt zu verwenden gedachte.

Ein Dreißiger, schlank, blauäugig, blond, hellhäutig, jetzt allerdings tief gebräunt von mehrjährigem Aufenthalt in Brasilien. Er kam von der deutschen Schule in Rio, er hatte diese bezaubernde Großstadt erlebt, die fremde, andersgeartete südamerikanische Welt gesehen; auch tropischer Abenteuer umwehte das Geheimnis des Urwaldes, das Erlebnis der fremden Rasse, der weiten Fahrt über den Ozean umwobte ihn.

Er trug weder den launischen Namen Karlchen Meyer, Müller oder Schulze, noch Konfektionsware von der Stange, sondern den erfindend persönlichen Namen Oberlin und Anzüge, deren Herkunft aus einer ersten Schneiderwerkstätte auf der Avenida del Branco in Rio angenehm deutlich ins Auge fiel. Ein Gott, ein Adonis, herbebetörend wie ein Filmschauspieler, zum Glück ohne zudersüßlich-schmalzige Begabe. Grund genug, ihn nicht nur in den Augen der Schülerinnen interessant zu machen.

Außerdem schriftstellerische er.

Was seinen Nimbus noch erhöhte, da er denn kein Hiesiger war, sondern aus der südwestdeutschen Gde stammte. Nur in seinem Vaterlande gilt der Prophet nichts.

Dieser Dr. Oberlin schaute sich im Kollegium um, musterte die schmalen Längen, die kurzen Dicken, die Athleten, die Vergessenen, die weiblich Hagern und mollig Rundlichen, und es war weiter nicht erstaunlich, daß er an die junge Justine geriet, dieses im großen ganzen gut ausgebildete Exemplar eines jugendlichen homo sapiens feminini generis — falltenlos und knielpfing, dabei nicht ohne Köpfchen — Köpfchen (und zwar im richtigen Verhältnis, nicht zu viel, nicht zu wenig) wie er befriedigt feststellte.

Zudem hatte ihr Typ im Augenblick gerade eine besondere Chance bei ihm. Nach den lateinamerikanischen Frauen — auch die der deutschen Kaufleute drüben waren entweder landesgebürtig oder veramerikanisiert — wandelnden Ausstellungsstücken der Juweliere, Pelzhändler und Schönheitsalons, erschien sie ihm ohne Lippenstift und Puder, ohne hennagefarbte Nägel, ohne ein Duzend kostbarer Ringe an jeder Hand als etwas erfreulich Neues, aus dem Gleichheitsrahmen fallendes.

Ein lebendiger Beweis für die Relativität aller Werte, für die immertwährende Geltung des Wenigen.

Was bedeuten Gold und Edelsteine dort, wo sie in Massen auftreten.

Richtig. Erst die Seltenheit verleiht ihnen den Wert.

Zudem war er vom Helmlehrsieber gepackt. Wird die Ferne nah, verliert sie den blauen, geheimnisvollen Schimmer, der über ihrem Bilde lag; es geht ihr wie dem Gesicht einer Frau: in der Nähe betrachtet werden die Runzeln und Fältchen sichtbar, die kleinen Unbehobenen und Schönheitsfehler, die der weitere Abstand bisher gefällig verdeckte. Und der Reisende begreift schnell, daß auch in fernen Wunderländern genau wie daheim mit Wasser gelocht wird, daß es dort Finanzämter und Steuern, Verbote und Befehle, Krach im Hinterhaus, im Vorderhaus, in der Ehe und zwischen Liebenden gibt, Einbahnstraßen, Vordienstleistungen und ausgefallene Nebenbeschäftigungen, die mit dem Titel „ehrenamtliche Tätigkeit“ verführt werden.

Erfüllung ist Verarmung. Fröhchen, der sein neues, schnellst gewinnbares Spielzeug nicht schnell genug laputt machen konnte, um es baargeld von innen zu sehen, wirft es schwer enttäuscht weg. Mehr steht nicht dahinter? Das ist der ganze Zauber? Wenn man acht Tage auf einer Ozeanreise die feinsten Diners, wahre Wunder kulinarischer Kunst, verpöft hat, scheint man

sich nach Erbsbrot und Speck. Um es literarisch gebildet mit Herrn Goethe auszudrücken:

Alles in der Welt läßt sich ertragen. Nur nicht eine Reihe von guten Tagen.

Der Mensch liebt nun einmal, folgend der Erdrotation, als schweifendes Geschöpf die Veränderung.

So ward dem Heimkehrer Deutschland jetzt Trumpf. Jede Wiege, jeder Baum, jeder Wald, Hügelhang und Acker auf die See, jedes Kind auf der Straße begeisterte ihn.

Und erst recht diese Frau.

Welch ein Naturprodukt! bedachte er genießerisch. Echte Ware von A bis Z, nicht blonder, als es die Schöpfung mit ihr vorgehabt hatte, wascheit die Wangen, kühnste die Lippen, die Nägel gerundet, ihrer Bestimmung entsprechende Gebilde und nicht trallerspitze Garbelfedern, vor denen man sich bei jeder kleinen eheichen Auseinandersetzung zu fürchten hätte. Die Friktion und mit ihr der gut sein Wahnsinnsprodukt verrückt gewordener Trieb- und Ausmachterinnenphantasie, sondern mit Scheitel und Knien eine ammutige Haartracht und ihre Güte wirklich noch eine Kopf-Befriedigung, bei allem augeständnermaßen vorhandenen Geschmack der Trägerin ein vernünftiger Schutz vor Sonne und Regen.

Ebenso die Schuhe: keine Reiznagelrabenabfälle auf zerbrechlichem, spitzulaufendem Sohlengefäß, das mit der Form des Fußes so wenig Ähnlichkeit hatte wie ein Papagei mit einem Haushuhn, sondern sportlich-berbe Erzeugnisse, an deren fußangepakter Form und tragfähigen Abfällen der heilige Gräfin, der Schutzpatron aller Schuster, im Himmel bestimmt seine sachmännliche Freude haben mußte. Treu wie Gold das ganze Maßel, Qualität, made in Germany, mit allen Vorzügen, die diese Wertbezeichnung in sich schließt.

Man sieht, der junge Mann war, übersättigt von tropischer Daseinsfülle, jetzt in das Stadium gelangt, in dem man das häusliche Eintopfergericht schmunzelnd vor Begagen dem ausgeklügeltsten Luxusgüter vorzieht.

Obwohl wir als gewissenhafte Chronisten und ausdrücklich davor warnen, Justine, überhaupt deutsche Mädchen ihrer Art, mit einem Hausmanns-Eintopfergerichte vergleichen zu wollen. Wir bitten, die Parallele nur soweit zu ziehen, wie es zum Verständnis der jeweiligen Verfassung unseres Heimgekehrten angebracht ist.

(Fortsetzung folgt)

Am

Am 1. d. M. ...
Am 2. d. M. ...
Am 3. d. M. ...
Am 4. d. M. ...
Am 5. d. M. ...
Am 6. d. M. ...
Am 7. d. M. ...
Am 8. d. M. ...
Am 9. d. M. ...
Am 10. d. M. ...
Am 11. d. M. ...
Am 12. d. M. ...
Am 13. d. M. ...
Am 14. d. M. ...
Am 15. d. M. ...
Am 16. d. M. ...
Am 17. d. M. ...
Am 18. d. M. ...
Am 19. d. M. ...
Am 20. d. M. ...
Am 21. d. M. ...
Am 22. d. M. ...
Am 23. d. M. ...
Am 24. d. M. ...
Am 25. d. M. ...
Am 26. d. M. ...
Am 27. d. M. ...
Am 28. d. M. ...
Am 29. d. M. ...
Am 30. d. M. ...
Am 31. d. M. ...

Am 1. d. M. ...
Am 2. d. M. ...
Am 3. d. M. ...
Am 4. d. M. ...
Am 5. d. M. ...
Am 6. d. M. ...
Am 7. d. M. ...
Am 8. d. M. ...
Am 9. d. M. ...
Am 10. d. M. ...
Am 11. d. M. ...
Am 12. d. M. ...
Am 13. d. M. ...
Am 14. d. M. ...
Am 15. d. M. ...
Am 16. d. M. ...
Am 17. d. M. ...
Am 18. d. M. ...
Am 19. d. M. ...
Am 20. d. M. ...
Am 21. d. M. ...
Am 22. d. M. ...
Am 23. d. M. ...
Am 24. d. M. ...
Am 25. d. M. ...
Am 26. d. M. ...
Am 27. d. M. ...
Am 28. d. M. ...
Am 29. d. M. ...
Am 30. d. M. ...
Am 31. d. M. ...

Am 1. d. M. ...
Am 2. d. M. ...
Am 3. d. M. ...
Am 4. d. M. ...
Am 5. d. M. ...
Am 6. d. M. ...
Am 7. d. M. ...
Am 8. d. M. ...
Am 9. d. M. ...
Am 10. d. M. ...
Am 11. d. M. ...
Am 12. d. M. ...
Am 13. d. M. ...
Am 14. d. M. ...
Am 15. d. M. ...
Am 16. d. M. ...
Am 17. d. M. ...
Am 18. d. M. ...
Am 19. d. M. ...
Am 20. d. M. ...
Am 21. d. M. ...
Am 22. d. M. ...
Am 23. d. M. ...
Am 24. d. M. ...
Am 25. d. M. ...
Am 26. d. M. ...
Am 27. d. M. ...
Am 28. d. M. ...
Am 29. d. M. ...
Am 30. d. M. ...
Am 31. d. M. ...

Am 1. d. M. ...
Am 2. d. M. ...
Am 3. d. M. ...
Am 4. d. M. ...
Am 5. d. M. ...
Am 6. d. M. ...
Am 7. d. M. ...
Am 8. d. M. ...
Am 9. d. M. ...
Am 10. d. M. ...
Am 11. d. M. ...
Am 12. d. M. ...
Am 13. d. M. ...
Am 14. d. M. ...
Am 15. d. M. ...
Am 16. d. M. ...
Am 17. d. M. ...
Am 18. d. M. ...
Am 19. d. M. ...
Am 20. d. M. ...
Am 21. d. M. ...
Am 22. d. M. ...
Am 23. d. M. ...
Am 24. d. M. ...
Am 25. d. M. ...
Am 26. d. M. ...
Am 27. d. M. ...
Am 28. d. M. ...
Am 29. d. M. ...
Am 30. d. M. ...
Am 31. d. M. ...

Am 1. d. M. ...
Am 2. d. M. ...
Am 3. d. M. ...
Am 4. d. M. ...
Am 5. d. M. ...
Am 6. d. M. ...
Am 7. d. M. ...
Am 8. d. M. ...
Am 9. d. M. ...
Am 10. d. M. ...
Am 11. d. M. ...
Am 12. d. M. ...
Am 13. d. M. ...
Am 14. d. M. ...
Am 15. d. M. ...
Am 16. d. M. ...
Am 17. d. M. ...
Am 18. d. M. ...
Am 19. d. M. ...
Am 20. d. M. ...
Am 21. d. M. ...
Am 22. d. M. ...
Am 23. d. M. ...
Am 24. d. M. ...
Am 25. d. M. ...
Am 26. d. M. ...
Am 27. d. M. ...
Am 28. d. M. ...
Am 29. d. M. ...
Am 30. d. M. ...
Am 31. d. M. ...

Am 1. d. M. ...
Am 2. d. M. ...
Am 3. d. M. ...
Am 4. d. M. ...
Am 5. d. M. ...
Am 6. d. M. ...
Am 7. d. M. ...
Am 8. d. M. ...
Am 9. d. M. ...
Am 10. d. M. ...
Am 11. d. M. ...
Am 12. d. M. ...
Am 13. d. M. ...
Am 14. d. M. ...
Am 15. d. M. ...
Am 16. d. M. ...
Am 17. d. M. ...
Am 18. d. M. ...
Am 19. d. M. ...
Am 20. d. M. ...
Am 21. d. M. ...
Am 22. d. M. ...
Am 23. d. M. ...
Am 24. d. M. ...
Am 25. d. M. ...
Am 26. d. M. ...
Am 27. d. M. ...
Am 28. d. M. ...
Am 29. d. M. ...
Am 30. d. M. ...
Am 31. d. M. ...

Am 1. d. M. ...
Am 2. d. M. ...
Am 3. d. M. ...
Am 4. d. M. ...
Am 5. d. M. ...
Am 6. d. M. ...
Am 7. d. M. ...
Am 8. d. M. ...
Am 9. d. M. ...
Am 10. d. M. ...
Am 11. d. M. ...
Am 12. d. M. ...
Am 13. d. M. ...
Am 14. d. M. ...
Am 15. d. M. ...
Am 16. d. M. ...
Am 17. d. M. ...
Am 18. d. M. ...
Am 19. d. M. ...
Am 20. d. M. ...
Am 21. d. M. ...
Am 22. d. M. ...
Am 23. d. M. ...
Am 24. d. M. ...
Am 25. d. M. ...
Am 26. d. M. ...
Am 27. d. M. ...
Am 28. d. M. ...
Am 29. d. M. ...
Am 30. d. M. ...
Am 31. d. M. ...

Am 1. d. M. ...
Am 2. d. M. ...
Am 3. d. M. ...
Am 4. d. M. ...
Am 5. d. M. ...
Am 6. d. M. ...
Am 7. d. M. ...
Am 8. d. M. ...
Am 9. d. M. ...
Am 10. d. M. ...
Am 11. d. M. ...
Am 12. d. M. ...
Am 13. d. M. ...
Am 14. d. M. ...
Am 15. d. M. ...
Am 16. d. M. ...
Am 17. d. M. ...
Am 18. d. M. ...
Am 19. d. M. ...
Am 20. d. M. ...
Am 21. d. M. ...
Am 22. d. M. ...
Am 23. d. M. ...
Am 24. d. M. ...
Am 25. d. M. ...
Am 26. d. M. ...
Am 27. d. M. ...
Am 28. d. M. ...
Am 29. d. M. ...
Am 30. d. M. ...
Am 31. d. M. ...

Am 1. d. M. ...
Am 2. d. M. ...
Am 3. d. M. ...
Am 4. d. M. ...
Am 5. d. M. ...
Am 6. d. M. ...
Am 7. d. M. ...
Am 8. d. M. ...
Am 9. d. M. ...
Am 10. d. M. ...
Am 11. d. M. ...
Am 12. d. M. ...
Am 13. d. M. ...
Am 14. d. M. ...
Am 15. d. M. ...
Am 16. d. M. ...
Am 17. d. M. ...
Am 18. d. M. ...
Am 19. d. M. ...
Am 20.

